

Wir brauchen eine Eiweißwende!

Ein Gespräch mit Matthias Krön, Geschäftsführer von Donau Soja e.V.

242.000 Euro Schadenersatz?

21. April 2008, 5:20 Uhr:
Die Polizei nimmt sechs Aktivisten auf dem Gelände des Instituts für Pflanzengenetik und Kulturpflanzenforschung (IPK) in Gatersleben (Sachsen-Anhalt) fest. Die vier Frauen und zwei Männer haben soeben einen Acker von gentechnisch veränderten Winterweizen „befreit.“ Ihr Ziel war zu verhindern, dass dort aus der Genbank angebaute konventionelle Weizen durch Auskreuzung mit dem Gentechnik-Weizen kontaminiert wird. Die Genbank Gatersleben beherbergt über 151.000 alte Pflanzensorten, für Getreide gilt sie als „Schatztruhe der Vielfalt“. Deshalb zerstörten sechs „Feldbefreier“ von „Gendreck weg!“ nach Angaben der Versuchsleiterin 41 % der gentechnisch veränderten Weizenpflanzen mit Hacken. Der Strafprozess wurde 2013 eingestellt. Das Land Sachsen-Anhalt übernahm die Kosten des Verfahrens. Im laufenden Zivilprozess geht es um Schadenersatz in Höhe von 242.000 Euro, die die Angeklagten an das IPK zahlen sollen. Sie vertreten jedoch die Meinung, dass der Versuch von Anfang an fehlerhaft geplant sei und somit nicht hätte genehmigt werden dürfen. Das Institut lässt sich dabei von dem ehemaligen Wirtschaftsminister Sachsen-Anhalts, Horst Rehberger, vertreten, der bei der jetzigen Verhandlung vor dem Magdeburger Landgericht vor allem durch Bemerkungen wie „Eine kleine, kriminelle Gruppe meint, sie wäre schlauer als die Wissenschaft!“ auffiel. Die Versuchsleiterin des Instituts musste einige ihrer zuvor dargelegten Zahlen zurücknehmen, was auch die Richterin kritisch anmerkte. Entwickelt das Gericht nun Zweifel an der Darstellung des IPKs? Das Urteil ist für Ende April angekündigt.
Merle Riebandt

Christoph Dahlmann: Die Entwicklung in der Landwirtschaft nimmt in den letzten Jahren immer groteskere Züge an. In vielen Regionen kann man schon nicht mehr von einem Strukturwandel reden, es gleicht eher einem Strukturbruch. Die Abhängigkeiten von Futtermittelimporten, besonders im Eiweißbereich, sind unverändert hoch.

Matthias Krön: Der Grund für diesen Wahnsinn ist die extreme Exportorientierung vieler Betriebe. Ich glaube, dass diese Art von Landwirtschaft nicht mehr so funktioniert, irgendwann werden auch z.B. die Russen anfangen, mehr Tiere zu produzieren und die Idee, dass man Fleisch um die ganze Erde transportiert ist nicht sonderlich zukunftsorientiert.

Es gibt zwar Betriebsleiter, die dieses Exportmodell mit seinen volatilen Märkten hinterfragen, aber es ist noch keine ausreichend laute Stimme vorhanden.

Ich propagiere die Idee der Eiweißwende. Ich sehe das mit dem Eiweiß ähnlich wie mit der Energiepolitik. Soja ist sozusagen das Erdöl der Landwirtschaft. Von einer Eiweißquelle, die alles löst, kommen wir



Matthias Krön, Donau Soja e.V. Foto: Dahlmann

auf ganz viele regionale Lösungen. Es gibt dann nicht nur Donau-Soja statt Brasilien-Soja, sondern in Nordrhein-Westfalen zum Beispiel gibt es andere Bedingungen, andere Leguminosen, andere Eiweißkonzepte. Man wird auch sicherlich noch etwas Zeit brauchen, man wird immer weniger Soja einsetzen, andere Mischungen anwenden.

Leider gibt es genügend Interessen großer Player, die dagegen sprechen.

Es gibt natürlich Leute, die versuchen das

zu verhindern, aber die sind auf der falschen Seite der Geschichte. Wir wachsen und haben so viele neue Mitglieder und das Programm funktioniert gut. Wir haben in Osteuropa sehr wenig Sojaanbau, aber riesige Flächen auf denen Soja angebaut werden könnte. In der Regel werden Mais, Sonnenblumen, Weizen angebaut. Wenn ein Bauer, z.B. in Rumänien, alle drei Früchte anbaut, dann ist das viel. Keine Leguminosen etc. Gleichzeitig haben wir dort große Probleme mit Maiswurzelbohrer und anderen Schädlingen. Eine Fruchtfolge ist also dringend notwendig. Wir können in Osteuropa in fünf Jahren fünf bis sechs Millionen Tonnen Soja produzieren.

Wiesenhof und Co. haben in den letzten Wochen vorerst ihren Abschied aus der gentechnikfreien Geflügelfütterung erklärt. Auf EU-Ebene wird der Dupont Mais 1507 zugelassen. Die Gentech-Lobby hatte sich zurück gezogen und startet jetzt wieder durch.

Der Rückzug war eher ein Scheinrückzug. Ich glaube, dass die Gentech-Industrie versucht, über das geplante Freihandelsabkommen zwischen der EU und den USA die Gentechnik in Europa durchzusetzen. Was aber interessant ist, dass dieser Kampf auch in Amerika tobt. Wir dürfen nicht vergessen, dass viele Supermarktketten ihre Produzenten zwingen, die Gentechnikfreiheit einzuhalten. Ich sehe das als eine weltweite Auseinandersetzung, wobei ich das nicht isolieren möchte auf die Gentechnik allein. Es geht eigentlich im Allgemeinen um eine nachhaltige Landwirtschaft. Wenn wir den Focus auf die Eiweißversorgung legen, erreichen wir ganz viele Dinge: Regionalisierung, weniger globale Kreisläufe, mehr regionale Wertschöpfung, Fruchtfolgen usw.

Der Ausstieg von Wiesenhof und Co. aus der gentechnikfreien Fütterung wurde mit der fehlenden Verfügbarkeit von gv-freiem Soja begründet. Wie ist das aus ihrer Sicht zu deuten und wie sehen Sie den Ausstieg?

Man muss in diesem Zusammenhang sehen, dass der deutsche Handel den Einstieg in die Gentechnikfreiheit und in regionale Versorgungskonzepte fordert. Ich glaube, Wiesenhof und Co. gehen von der gv-freien Fütterung weg, um sich den Wiedereinstieg in die gv-freie Fütterung dann wiederum teuer bezahlen zu lassen.

Meine Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen sind die, dass es durchaus auch ökonomisch sinnvoll ist Leguminosen anzubauen. Aber trotz alledem ist es zuweilen schwierig die Thematik in der

hiesigen Politik unterzubringen. Die andere Schwierigkeit ist, den ganzen Hintergrund den Konsumenten klar zu machen. Wir haben in Deutschland gerade die Tierwohl-Diskussionen. Aber wie bekommen wir eine Verankerung bezüglich der Futtermittel hin?

Die Menschen wollen beim Essen nicht so viel nachdenken. Man will das Essen genießen, dafür braucht es ein gutes Bauchgefühl. Und dieses wird gestört durch negative Bilder im Kopf, wenn ich beim Schnitzel essen an Regenwaldzerstörung denken muss, dann habe ich keinen Hunger mehr. Deswegen geht der Fleischkonsum ja auch seit Jahren zurück, und er wird auch weiter zurück gehen. Das ist ein gesellschaftlicher Wandel, der langsam aber ganz deutlich vorangeht und das liegt eindeutig an der Akzeptanz bzw. Nicht-Akzeptanz der intensiven Tierhaltung. Das liegt an dem System Soja, welches diese Importsituation mit seinen Auswüchsen in der intensiven Tierhaltung momentan möglich macht.

Sicherlich ist Österreich in den meisten Regionen von den Strukturen der Betriebe her bäuerlich geprägt. Hat der Begriff der Bäuerlichkeit eine Bedeutung für den Donau-Soja e.V.?

Es gibt Schulungsprogramme für Landwirte, zur Regionalität und ein Versuchsfeld, an dem unterschiedliche Versuchsfragen erörtert werden. Zu diesen Aktivitäten werden bevorzugt bäuerliche Kooperativen, Kleinbauern und Strukturen eingeladen, die sich der bäuerlichen Idee verpflichtet fühlen. Wir haben aber keine Größenbegrenzung innerhalb des Vereins. Das wäre in der jetzigen Phase auch nicht sinnvoll. Aber natürlich müssen wir anpassen, besonders mit Blick auf Osteuropa. Es gibt dort industrielle Strukturen, es gibt land-grabbing, es gibt Probleme mit Großinvestoren und es gibt Betriebe mit über 30.000 Hektar Land. Aber was zumeist nicht bekannt ist, wie abhängig die Bauern dort sind. Im EU-Neuling Kroatien haben Sie eine Firma, die beherrscht 60 Prozent der Landwirtschaft, den Handel, alles innerhalb dieser Kette. Viele Bauern müssen denen quasi alles verkaufen. Jetzt ist Donau-Soja dahin gekommen mit neuen Käufern, oder auch ein deutsches Futtermittelwerk, welches für den Bauern einen Vorteil hat, da er neue Aufkäufer hat und neue Möglichkeiten aus dieser Abhängigkeit rauszukommen. Also, unser Programm ist dort eine richtige Alternative.

Vielen Dank für das Gespräch!

Das gesamte Interview lesen Sie auf der Homepage „Vom-Acker-in-den-Futtertrog.de“